

DAS RHEINLAND AUF DEM WEG NACH PREUSSEN 1815–1822

böhlau

THOMAS BECKER, DOMINIK GEPPERT, HELMUT RÖNZ (HG.)



STADT UND GESELLSCHAFT
Studien zur Rheinischen Landesgeschichte

Herausgegeben vom
LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte

Band 6



Das Rheinland auf dem Weg nach Preußen 1815–1822

herausgegeben von

Thomas Becker, Dominik Geppert, Helmut Rönz

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Gedruckt mit Unterstützung des Landschaftsverbands Rheinland.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Ankunft Friedrich Wilhelms III. auf dem Dampfer „De Rijn“ in Köln
am 14.9.1825 (AKG)

Herausgeber: Thomas Becker, Dominik Geppert, Helmut Rönz
Redaktion: Wolfgang Rosen, Keywan Klaus Münster, Andrea Rönz, Marvin Dettenbach, René Schulz
Bildredaktion: Yorick Fastenrath
Register: Yorick Fastenrath, Joséphine Bütefür, Niclas Deutsch
Korrektorat: Rainer Landvogt, Hanau
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51798-4

Inhalt

Vorwort	7
Zur Einführung: Das Rheinland auf dem Weg nach Preußen 1815–1822	9
<i>Helmut Rönz</i>	

Der Wiener Kongress

1815 und die europäische Staatenwelt	23
<i>Dominik Geppert</i>	

Monarchie und Alltag. Die Stadt Wien und der Wiener Kongress	39
<i>Thomas Just</i>	

<i>Le vrai boulevard de l'Allemagne?</i> Der Übergang der linksrheinischen Gebiete an Preußen und Bayern im Kontext des Wiener Kongresses (1814–1816)	51
<i>Stephan Laux</i>	

<i>Der Rhein fließt in meinen Adern.</i> Metternich, das Rheinland und der Wiener Kongress	91
<i>Wolfram Siemann</i>	

Staat, Kommunen und Akteure

<i>... beynahe gänzliche Vernachlässigung der Einländer?</i> Kommunale und staatliche Verwaltung im Übergang vom Empire français zum Königreich Preußen	119
<i>Martin Schlemmer</i>	

Bürokratische Herrschaft im ländlichen Raum. Ein französisch-preußisches Projekt des 19. Jahrhunderts	145
<i>Walter Rummel</i>	

Johann August Sack (1764–1831). Oberpräsident an Rhein und Oder – eine preußische Beamtenkarriere in Zeiten des Umbruchs	169
<i>Margret Wensky</i>	

Die rheinische Hochschule

Indianer, Prinzen, Corpsstudenten. Die Universität Bonn und die Hohenzollern 197
Thomas Becker

Bonns „entzückte Musensöhne“: „Tumultuanten“, „Demagogen“ oder
„ganz normale“ Unruhestifter? Studentenkulturelle Befunde im Spiegel
preußischer Zentralakten 217
Jürgen Kloosterhuis

Entwicklungen zur Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf
im agrarstrukturellen Wandel der preußischen Rheinprovinz 243
Erich Weiß

Wirtschaft und Finanzen im Wandel

Schmuggel am Rhein während der Napoleonischen Kriege 281
Margrit Schulte Beerbühl

Das Rheinland als institutionelles Laboratorium. Französische, rheinische und
preußische Einflüsse auf die Kreditwirtschaft während der „Sattelzeit“ 305
Boris Gehlen

Abbildungsnachweis 335

Autorinnen und Autoren 337

Personen- und Ortsregister 339
Yorick Fastenrath, Joséphine Bütefür, Niclas Deutsch

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Das „Epochenjahr 1815“ markierte nicht nur für das internationale Staatensystem eine Zäsur. Die auf dem Wiener Kongress getroffenen Entscheidungen dürfen in vielerlei Hinsicht als revolutionär gelten. Sie ordneten Europa neu und schufen ein modernes Verständnis diplomatischer Friedenssicherung. Zugleich besiegelten sie die Verbindung vermeintlicher Gegensätze. Nach langen Verhandlungen beschloss der Kongress den Übergang der bislang unter französischer Herrschaft stehenden „Rheinlande“ an Preußen. Der einstige Kriegsgegner Frankreichs, das Königreich Preußen, trat 1815 einen von Skepsis begleiteten Weg gen Westen an. Kaum eine Aussage verkörperte die derweil am Rhein aufblühenden Vorurteile besser als der vielzitierte Ausruf des Kölner Bankiers Abraham Schaaffhausen, da heirate man „ävver en en ärm Famillich!“ Schon Reinhold Koser beschrieb das Verhältnis von preußischem Staat und regionaler Peripherie als „Vernunftfe“, zu der sich jedoch – rascher, als es Schaaffhausens Evergreen vermuten lässt! – aus dem Alltag erwachsene Nähe gesellte. Nicht alleine von Treitschkes „Krummstablanden“ war die Rede, durchaus auch von wechselseitigen Bereicherungen, schließlich habe man trotz Spannungen voneinander „reichen Segen gehabt, materiell wie auf idealem Gebiete“ (Koser). Und schließlich betrifft die von Thierry Lentz so monumental skizzierte Neugründung Europas auch unser heutiges Verständnis des Raumes „Rheinland“. Erst 1822 sollte der Bewusstseinsraum zwischen Saar und Niederrhein in Form der preußischen Rheinprovinz eine historisch-politische Gestalt annehmen.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes versuchen die damit verbundenen Veränderungen in einem breiten und vergleichenden Panorama einzufangen. Gleichzeitig gehen sie den Entwicklungen in den Bereichen von Verwaltung, Wirtschaft, Bildung und Kultur nach.

„Eine Forschung ohne Dankeschulden ist suspekt“ – diesem weisen Ausspruch Umberto Ecos folgend, bedanken wir uns bei allen Beteiligten, die zum Gelingen beigetragen haben. Ein erstes Dankeswort gilt den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes. Das Zustandekommen verdanken wir aber auch vielen wichtigen Gesprächspartnern und Impulsgebern, dem Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande sowie dem Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit und Rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn. Bei der Redaktion des Bandes bewährten sich Wolfgang Rosen, Keywan Klaus Münster, Andrea Rönz. Die Bildredaktion lag in den Händen von

Yorick Fastenrath. Für das abrundende Personen- und Ortsregister zeichnen Joséphine Bütefür und Niklas Deutsch verantwortlich. Mit dem Böhlau Verlag, herausgehoben erwähnt sei Kirsti Doepner, hatten wir bei der Drucklegung erneut einen ebenso tatkräftigen wie geduldigen Partner. Herzlichen Dank!

Bonn im November 2018,
Thomas Becker, Dominik Geppert, Helmut Rönz

Zur Einführung

Das Rheinland auf dem Weg nach Preußen 1815–1822

Helmut Rönz

„Danke Berlin“ – so stand es auf allen Museumskatalogen, Buchdeckeln und Postern des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, die sich mit dem Jahr 1815 und dem Übergang des werdenden Rheinlandes an Preußen beschäftigten. Es liegen Welten zwischen dem „Danke Berlin“ aus dem Jahr 2015 und jenem Ausspruch Edith Ennens (1907–1999), der immer gerne zitiert wird, wenn es um die schwierige Beziehung von Preußen und Rheinland geht: „Mit dem Jahr 1945 wurde das Rheinland vom preußischen Joch befreit.“¹ So urteilte die große Stadthistorikerin mit rheinisch-saarländischen Wurzeln im Kreise ihrer Schüler. Diese freilich polemische Aussage scheint bei vielen „Rheinländern“ bis heute zumindest emotional zum Kulturgut zu gehören.

Doch war es gerade die preußische Zeit, in der zum ersten und bisher einzigen Mal die territoriale Form jenes Raumes Gestalt annahm, der heute mit dem Begriff des Rheinlandes assoziiert wird. Dabei ist mit dem Jahr 1815, dem Wiener Kongress, mehr aber noch mit 1822, dem Gründungsjahr der preußischen Rheinprovinzen, ein Rheinland entstanden, das nicht nur durch kulturelle, konfessionelle, soziale und demografische Unterschiede gekennzeichnet war, sondern das auch staatliche und traditionale Gegensätze vereinigte. Dieser Übergang ist Inhalt des vorliegenden Bandes.

Erstmals – und bisher auch zum einzigen Mal – existierte mit der Rheinprovinz eine Gebietskörperschaft, eine staatliche Verwaltungseinheit, die den rheinischen Namen in sich trug und raumbildend wirkte. Dieses preußische Rheinland umfasste im Norden die heutigen Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln, im Süden die ehemaligen Regierungsbezirke Koblenz und Trier sowie das Saarland mit Ausnahme des Saarpfalzkreises, der bis 1945 noch zu Bayern gehörte. Die Rheinlandgenese wurde zuvor schon von anderen Rahmenbedingungen und Ereignissen befördert. So hatte der rheinische Raum, zumindest der linksrheinische, eine eigene französische Rechtstradition über das Jahr 1815 hinaus, bekannt als Rheinisches Recht beziehungsweise Rheinisches Institut.

1 So beispielsweise Andreas Fasel in der Welt, 18.1.2015, abrufbar unter: <https://www.welt.de/print/wams/nrw/article136486108/Und-ueberall-Bismarck.html> (abgerufen am 10.12.2018); vgl. weiterführend: Rönz, Helmut, Zwischen staatsbürgerlichem Selbstbewusstsein und kulturellem Provinzialismus – Staat und Städte an Rhein, Mosel und Ruhr vom späten 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, in: Ditt, Karl/Tenfelde, Klaus (Hgg.), Das Ruhrgebiet in Rheinland und Westfalen. Koexistenz und Konkurrenz des Raumbewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 57), Paderborn u. a. 2008, S. 55–84, hier S. 55.

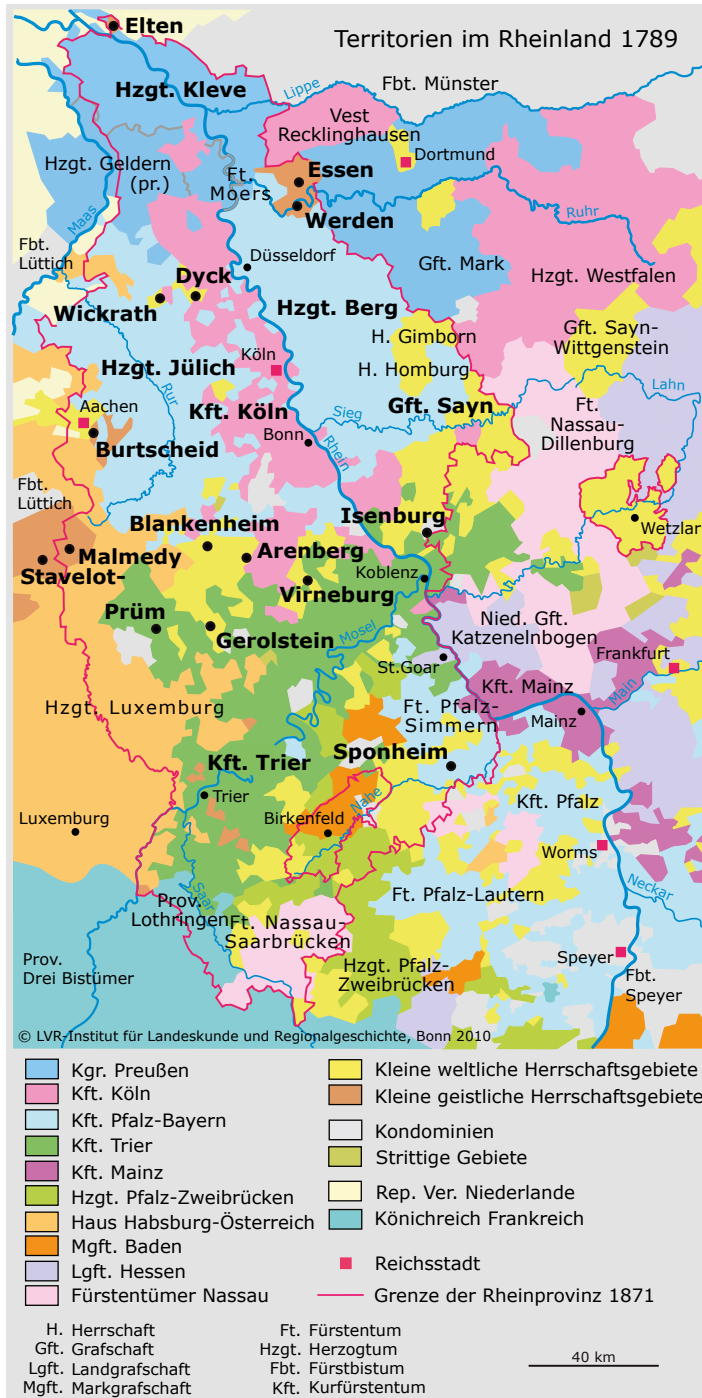


Abb. 1 Territorien im Rheinland 1789.

Dass schließlich das Rheinland mit der Region an Rhein, Mosel und Ruhr, Sauer, Sieg und Saar verbunden wird, beruht auf der prägenden Kraft der Rheinprovinz, auch wenn so mancher Tourist etwa die Loreley oder das Niederwalddenkmal – allesamt nassauische Sehenswürdigkeiten – gerne in das „romantische“ Rheinland transferiert. In der Rheinprovinz, in ihren Gemeinden, Städten und Kreisen bildeten sich nicht nur ein gemeinsames Raumbewusstsein, sondern auch spezifische politische, administrative und kulturelle Strukturen mit Langzeitwirkung.²

Inwiefern passt Edith Ennens Ausspruch also? Was wäre Koblenz ohne das Deutsche Eck³, die Gebäude des Oberpräsidiums oder ohne die unzähligen kleinen und großen Denkmäler. Was wäre Köln ohne seine Reiter an der Hohenzollernbrücke?⁴ Oder gar ohne die Brücke? Ohne seine Domtürme? All diese Bestandteile sind Teil einer Sicht auf die Stadt, eines Panoramas, das sicherlich seinesgleichen sucht. Sogar in Saarbrücken wird nahe dem Landtag der preußischen Königin Luise gedacht.

Die Beziehung ist „kompliziert“, wie ein Ausstellungsband des Kölnischen Stadtmuseums einmal titelte.⁵ Diese schwierige Beziehung begann sogleich und sehr früh. Dabei waren die Preußen nicht neu am Rhein – eher im Gegenteil. Bevor Preußen zu Brandenburg kam, war ein großer Teil des Niederrheins bereits brandenburgisch.

Trotzdem waren die Jahre zwischen 1815 und 1822 Epochenjahre, nicht nur für das internationale Staatensystem, sondern auch für die Beziehung von Preußen und den Menschen am Rhein – ja, für den preußischen Staat selbst. Nicht umsonst warnte der (mehr in Koblenz und am Rhein denn in Preußen verehrte) Dichter Max von Schenkendorf (1783–1817) vor gegenseitigem Unverständnis. Er legte den Preußen nahe, Beamte zu schicken, die verständig für das weitgehend katholische Volk am Rhein waren.

Denn dort hielt man inzwischen die liberale Gesetzgebung Napoleon Bonapartes (1769–1821) hoch, den Katholizismus und Bräuche wie den Karneval. Hinzu kamen Vorurteile gegen die ländlich geprägten Preußen, gerade in industrialisierten Zentren wie Eupen, Aachen und Köln. Als der bedeutende Kölner Bankier Abraham Schaaffhausen (1756–1824) erfuhr, dass in Zukunft Preußen seine Heimat verwalten sollten, soll er aus-

2 Vgl. hierzu: Rönz, Selbstbewusstsein.

3 Zur Geschichte des Kaiserdenkmals und des Deutschen Ecks in Koblenz vgl. Koelges, Michael, Heroisches Kaiserdenkmal oder „Faustschlag aus Stein“? Das Deutsche Eck in Koblenz, in: Portal Rheinische Geschichte, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/heroisches-kaiserdenkmal-oder-%22faustschlag-aus-stein%22-das-deutsche-eck-in-koblenz/DE-2086/lido/57d129cb4966f6.01154517> (abgerufen am 10.12.2018).

4 Zu Köln zwischen Frankreich und Preußen vgl. Herres, Jürgen, Köln in preußischer Zeit. 1815–1871 (Geschichte der Stadt Köln, Bd. 9), Köln 2012. Schon älter, aber nach wie vor aktuell: Ayçoberry, Pierre, Köln zwischen Napoleon und Bismarck. Das Wachstum einer rheinischen Stadt (Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur, Bd. 20), Köln 1996.

5 Lewejohann, Stefan/Pries, Sascha (Hgg.), Achtung Preußen! Beziehungsstatus: kompliziert. Köln 1815–2015. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des Kölnischen Stadtmuseums vom 29. Mai 2015 bis 25. Oktober 2015, Mainz 2015.



Abb. 2 Die drei rheinischen Departements um 1803.

gerufen haben: „Jesses Maria, do hierode mer ävver en en ärm Famillich!“ („Ohje, da heiraten wir aber in eine arme Familie!“).⁶ Heinrich von Treitschke (1834–1896), der borussische Historiograf, konstatierte umgekehrt: „Trotz seiner diplomatischen Niederlagen war der preußische Staat jetzt enger als jemals mit dem Leben der gesamten Nation verbunden. Er beherrschte nur noch etwa zwei Millionen Slawen; er sah, mit Ausnahme der Bayern und der Schwaben, bereits alle deutschen Stämme in seinen Grenzen vertreten und ward auch von den Gegensätzen des religiösen Lebens der Nation stärker als sonst berührt, da nunmehr zwei Fünftel seiner Bevölkerung der katholischen Kirche angehörten; er empfing endlich in den großen Kommunen der Ostseegestade und des Rheinlandes ein neues Kulturelement, das ihn den deutschen Nachbarlanden näherbrachte und gewaltig anwachsend nach und nach auf den gesamten Charakter des Staatslebens umbildend einwirken sollte.“⁷ In der Umgangssprache nennt man die von Treitschke beschriebene Sicht schlichtweg „Fremdeln“, und sowohl Schenkendorf als auch Treitschke verdeutlichen, dass etwas Neues auf Preußen und die Menschen am Rhein zukam. Beide Seiten wurden einer Veränderung unterworfen – ob sie nun wollten oder nicht.

Das empfanden bereits 1815 sowohl viele Preußen als auch die einfachen Rheinländer ähnlich. Dies berichten zahlreiche Quellen – durchaus auch mit Empathie für das Fremde. Angeführt sei das Tagebuch eines schlesischen Landwehroffiziers, der mit seinem Armee-korps zu spät in Waterloo ankam, somit also den Sieg gegen Napoleon verpasst hatte, und nunmehr durch die neuen preußischen Länder am Rhein zog: *In Boppart Quartier beim Fleischer, der uns so viel Fleisch zu essen gab. Im Übrigen war das Quartier gut, denn der Mann hatte guten Willen. Die Burschen [er meint die preußischen Kameraden] hingegen klagen sehr, und in der Tat haben sich die hiesigen Bewohner als neue Preußische Untertanen gegen sie sehr schlecht gezeigt. Es ist wirklich ein Unglück für diese Leute, daß wenn sie gleich besser sind wie die Franzosen, dennoch dasjenige was man den plier nennt von den Franzosen so sehr angenommen haben. Der gemeine Mann erkennt in diesem plier den Franzosen und kann ihn um deswillens nicht lieb haben, und erkennt in ihm nichts als einen deutschen Franzosen. Das Gute, was diese Leute trotz des französischen plier wohl haben mögen, liegt dem gemeinen Mann zu tief, und so geschieht nichts als Unheil. Wir lernen uns als neue Landsleute hassen, statt daß wir uns mit Liebe begegnen sollten, als Kinder eines Staates. Wenn aber der Staat nur zusammenraffen [?] will und er die Gesinnung, wenn sie ihm nicht zusagt, mit Gewalt zu unterdrücken sucht, so ist das wohl eine unmittelbare Folge.*⁸

6 Aus: Brophy, James M., 1815 bis 1848 – Vom Wiener Kongress zur Revolution, in: Portal Rheinische Geschichte, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Epochen/1815-bis-1848---vom-wiener-kongress-zur-revolution-/DE-2086/lido/57ab241e7d1687.63686537> (abgerufen am 01.01.2019).

7 Treitschke, Heinrich von, Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Zweiter Band, Leipzig 1882, S. 181; digital abrufbar unter: http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/treitschke_geschichte02_1882 (abgerufen am 10.12.2018).

8 Unediertes Tagebuch des späteren Rittergutsbesitzers und Groß Strehlitzer Landrats Ernst Bürde (1794–1869), Privatbesitz.

Die Aussage des Grenadiers bietet großes inhaltliches Potenzial und wirft weitere Fragen auf. Es würde sich lohnen, die einzelnen Satzstücke genauer zu analysieren; seine Sicht auf den Staat etwa. Weiterhin eröffnet sich die Frage, wo er mit den neuen Landsleuten aufeinandertraf und wie sich die dortigen religiösen, gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse darstellten – wie also 20 Jahre französische Herrschaft am Rhein gewirkt hatten. Bemerkenswert ist die Sicht auf die unsicheren Kantonisten am Rhein, deren Zuverlässigkeit durch die lange französische Zeit eingeschränkt scheint. Vor allem lässt sich ein wahrlich schlechter Start in die gemeinsame Beziehung, voller gegenseitiger Vorurteile und Unverständnis, konstatieren. Aber es war ein Start mit weitreichenden Folgen und mit Entwicklungen, die lange bis in das 20. Jahrhundert und die Gegenwart wirkten und wirken. Preußen und das Rheinland gingen einen langen Weg zueinander, einen schwierigen Weg. Insofern ist der Titel des vorliegenden Bandes durchaus doppeldeutig zu lesen: Das Rheinland auf dem Weg nach Preußen – aber auch Preußens Weg in das Rheinland und mit dem Rheinland.

Befinden und Befindlichkeiten haben oft einen rationalen Kern. Diesem wollen die hier versammelten Autorinnen und Autoren nachgehen. Den ersten Aufschlag macht ein Blick auf den Wiener Kongress, jenes Zentrum, von dem die „Neugründung Europas“ ausging.⁹ Betrachtet werden das internationale Staatensystem und die Wirkung der Wiener Entscheidungen auf den weiteren diplomatiegeschichtlichen Verlauf des Jahrhunderts. Dominik Geppert widmet sich der Rezeptionsgeschichte und der neuen, positiveren Sicht der Diplomatiegeschichte auf den Kongress. Für Wolf D. Gruner etwa war er „sehr viel besser, effektiver, interessanter und zukunftssträchtiger als sein Ruf“, gar ein zentraler „Beitrag für den Weg Europas von einer Konflikt- zu einer Friedensgesellschaft“.¹⁰ Thierry Lentz entwirft ebenfalls ein positives Bild des Kongresses, wenn er betont, „Wien“ habe dem europäischen Kontinent „ein ganzes Jahrhundert ohne großen Krieg“ beschert. Auch der Ort des Geschehens wird in den Blick genommen. *Der König von Württemberg frißt für alle, der König von Bayern säuft für alle und der Zar von Rußland liebt für alle!*¹¹ Ein geflügeltes Wort, das wohl jeder kennt – wenn auch nur aus dem UFA-Film von Erik Charell (1894–1974) aus dem Jahr 1931 mit Lillian Harvey (1906–1968) und Willy Fritsch (1901–1973). Thomas Just führt in das Wien des Jahres 1815 ein; in das Spannungsfeld zwischen dem fernen Glanz der Feste am Hofe und dem täglichen Überlebenskampf auf den Straßen einer Stadt, die unter vielen Jahren Krieg gelitten hatte. Stephan Laux schlägt anschließend eine diplomatiegeschichtliche Brücke zum Rheinland, wenn er fragt, wie der Westen an Preußen kam. Dabei geht er jedoch nicht der vielbehandelten und doch stets virulenten Frage nach, wie das Rheinland denn

9 So Lentz, Thierry, 1815. *Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas*, München 2014.

10 Gruner, Wolf D., *Der Wiener Kongress 1814/15* (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 19252), Stuttgart 2014, S. 11.

11 Zit. n. Friedell, Egon, *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der Europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg*, Neuaufgabe, München 2007, S. 957.



Abb. 3 Linksrheinische Departements im Rheinland 1813.

nun zum „Rheinland“ wurde. Vielmehr beleuchtet er die Umstände, unter denen sich die politische Übertragung des Rheinlandes in den preußischen Staat vollzog. Der Beitrag setzt sich mit den Voraussetzungen, dem Verlauf und den Konsequenzen der Verhandlungen in Wien auseinander und legt dabei ein besonderes Augenmerk auf die Voreinstellungen der beteiligten Diplomaten und die Diskussionskultur auf dem Kongress. Mit dem entscheidenden Akteur in Wien beziehungsweise mit seinen „rheinischen Wurzeln“ setzt sich Wolfram Siemann auseinander. In seinem Beitrag beleuchtet er nicht nur den familiären Hintergrund des in Koblenz geborenen Clemens Lothar Wenzel von Metternich (1773–1859), sondern auch im Rheinland gemachte Revolutionserfahrungen und sein diplomatisches Wirken.¹²

Nachdem die preußischen Truppen in der Neujahrsnacht 1813 bei Kaub den Rhein überschritten hatten, wurden die französischen Verwaltungsstrukturen, zumindest was das Personal betraf, schnell überwunden. Denn die Beamten flohen, ohne Widerstand zu leisten, mit den auf dem Rückzug befindlichen Truppen des Kaisers in das französische Kernland. Die hinterlassenen Strukturen wurden allerdings von den Besatzungstruppen zunächst mangels Alternativen übernommen. Es entstand eine provisorische Verwaltung, die den seit 1800 erfolgten Aufbau der französischen Administration unangetastet ließ. Mit dem Übergang der Länder am Rhein startete Preußen sukzessive den Versuch, Verwaltung und kommunalen Aufbau seiner Neuerwerbungen an Altpreußen anzupassen – und hier lag viel Konfliktpotenzial. Mit Patent vom 5. April 1815 nahm König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) Besitz von seinen westlichen Provinzen. Seit Frankreichs Abzug vom Rhein waren inzwischen zwei Jahre vergangen. In den Jahren des Übergangs waren noch die alten französischen Institute in Kraft. Sie verdeutlichten den Bürgern, da sie doch ohne die despotischen Züge der ‚welschen Herrschaft‘ und die exorbitanten Steuerforderungen des Kriegsherrn aus Paris lebten, was sie daran hatten. Allerdings standen die Steuerforderungen der kriegsführenden Preußen jenen der Franzosen zunächst in nichts nach. Nach Karl-Georg Faber (1925–1982) nahmen die rheinischen Institute die Funktion einer „Ersatzverfassung“¹³ ein und waren somit an die Stelle der von Krone und Bürokratie geforderten Konstitution getreten. Die Verfasstheit der Kommunalordnung wurde in der Folge zum zentralen Streitpunkt im preußischen Ost-West-Dualismus des Vormärz.¹⁴

In einem zweiten Teil setzt sich der Band mit dem klassischen Thema bei der Betrachtung rheinisch-preußischer Befindlichkeiten auseinander – dem Verhältnis von

12 Vgl. die monumentale Biografie: Siemann, Wolfram, Metternich. Stratege und Visionär. Eine Biografie, München 2016.

13 Faber, Karl-Georg, Die rheinischen Institutionen, in: Hambacher Gespräche 1962, Stuttgart 1964, S. 20–40.

14 Vgl. hierzu die Beiträge in: Wensky, Margret (Hg.), Preußen und die rheinischen Städte, Köln/Bonn 1994. Vgl. auch: Rönz, Helmut, Die Höheren Kommunalverbände in Nordrhein-Westfalen, in: Becker, Christoph/Fassl, Peter (Hgg.), Die Höheren Kommunalverbände in Deutschland – Modell der Zukunft (Augsburger Schiften zur Rechtsgeschichte, Bd. 25), Berlin/Münster 2017, S. 21–38.



Abb. 4 Provinzen im Rheinland nach 1815.

Staat, Verwaltung und Kommune. Martin Schlemmer zeichnet den bereits angedeuteten Übergang und die Konflikte um Kommune und Staat nach. Dabei stellt er auch die Frage, inwiefern ein mehr oder weniger vollständiger Austausch des Verwaltungspersonals stattfand oder ob auch Fälle personeller Kontinuität auszumachen sind.¹⁵ Walter Rummel fragt nach der preußischen Herrschaft im ländlichen Raum – eine konfliktreiche Geschichte. Seine Forschungen sind Ergebnis einer breiten Untersuchung zum Verhältnis von Verwaltung und ländlicher Bevölkerung im Übergang vom Alten Reich zur Staatlichkeit des 19. Jahrhunderts. Margret Wensky nutzt einen biografischen Ansatz. Sie untersucht den preußischen Spitzenbeamten Johann August Sack (1764–1831), der als Oberpräsident sowohl am Rhein als auch ostelbisch an der Oder diente.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der rheinischen Hochschule: der 1818 gegründeten Universität Bonn. Thomas Becker widmet sich den Gründungsjahren der Universität. Dabei beleuchtet er die Entwicklung von einem dezidiert frostigen Verhältnis der Monarchen zur Universität bis zu deren Wandlung zur sogenannten „Prinzenuniversität“. Die damit schon angesprochene Rolle der Studentenverbindungen, für deren katholische Form Christopher Dowe in einem anderen Kontext den Begriff der „Doppelten Elite“ geprägt hat,¹⁶ führt Jürgen Kloosterhuis weiter aus. Den Umgang mit den Studenten, vor allem die sogenannte „Demagogieverfolgung“, thematisiert er unter Heranziehung der in diesem Zusammenhang nur stiefmütterlich beachteten Überlieferung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Spätestens zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Bonn zu einem Zentrum agrarwissenschaftlicher Forschung und Lehre. Erich Weiß widmet sich der 1847 eröffneten Königlich Höheren Landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Poppelsdorf, ihrer Vorgeschichte sowie der weiteren Entwicklungsgeschichte. Diese ordnet er in den agrarstrukturellen und agrarrechtlichen Wandel der preußischen Rheinprovinz ein. Damit beleuchtet er zugleich die komplexe Interaktion von Landwirtschaft, Akademie, Universität und Staat.¹⁷

15 Damit wird bewusst ein von Graumann, Sabine, *Französische Verwaltung am Niederrhein. Das Roerdepartement 1798–1814* (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 27), Essen 1990, eröffneten Rahmen geschlossen. Auch wird gefragt, ob sich die Ergebnisse von Schindlmayr, Norbert, *Zur preußischen Personalpolitik in der Rheinprovinz. Eine Untersuchung über die Anstellung der höheren Regierungsbeamten und der Landräte in den Regierungsbezirken Koblenz und Trier zwischen 1815 und 1848*, Köln 1969, auf die ganze Rheinprovinz übertragen lassen.

16 Dowe, Christopher, *Doppelte Eliten. Die Mitglieder der katholischen Studentenkorporationen im Deutschen Kaiserreich*, in: Denzel, Markus A./Asche, Matthias/Stickler, Matthias (Hgg.), *Religiöse und konfessionelle Minderheiten als wirtschaftliche und geistige Eliten* (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 28), St. Katharinen 2009, S. 261–282.

17 Dominik Geppert, Thomas Becker und Erich Weiß sind auch Autoren der vierbändigen Geschichte der Universität Bonn, die derzeit den Forschungsstand repräsentiert: Geppert, Dominik/Becker, Thomas/Rosin, Philip (Hgg.), *Geschichte der Universität Bonn*, 4 Bände, Göttingen 2018.

Abschließend widmen sich zwei Beiträge der wirtschaftlichen Entwicklung vor und nach 1815. Ausgehend von Gustav Schmollers (1838–1917) Bemerkung, die Geschichte des Handels im 18. Jahrhundert sei letztlich eine Geschichte des Schmuggels, beschreibt Margrit Schulte Beerbühl den heimlichen Handel im Rheinland nach der Besetzung der linksrheinischen Gebiete 1794. Ein gänzlich neuartiger Beitrag, der einer problematischen Quellenlage zu trotzen hatte, vermieden es die Akteure doch naturgemäß, aktenkundig zu werden. Boris Gehlen lenkt den Blick abschließend auf die Kreditwirtschaft und die sich wandelnden preußischen, französischen – ja, manches Mal auch „rheinischen“ – Einflüsse. Zum Ausgangspunkt nimmt er Richard Tillys These, die preußische Politik nach 1815 habe für die Wirtschaftsentwicklung und die Finanzmärkte vornehmlich hemmend gewirkt. Gehlen legt das landesgeschichtliche Maßband an und zeigt: Wie in zahlreichen anderen Fällen greift es zu kurz, die im Rheinland kulminierenden französischen Rechtstraditionen, rheinischen Marktpraktiken und preußischen Finanz- und Wirtschaftsstrategien lediglich als duellierendes Gegeneinander darzustellen.

Der Wiener Kongress

1815 und die europäische Staatenwelt

Dominik Geppert

Die Neuordnung der europäischen Staatenwelt auf dem Wiener Kongress vom Herbst 1814 bis zum Frühsommer 1815 hatte lange Zeit eine schlechte Presse. Sie galt, wenn nicht als Restauration der Zustände des Ancien Régime, so doch als Festschreibung einer reaktionären Ordnung, die ganz bewusst den fortschrittlichen Tendenzen von Liberalismus, Nationsbildung und Demokratie entgegenstand beziehungsweise geradezu mit dem Ziel errichtet wurde, diese Kräfte einzudämmen.¹ Im Zentrum des Interesses stand die territoriale Neugestaltung des Kontinents, insbesondere die Umgestaltung des 1806 untergegangenen Alten Reichs zum Deutschen Bund und die sogenannte polnisch-sächsische Frage, die Anfang 1815 sogar so etwas wie die Gefahr eines neuen Krieges mit sich brachte. Schon kritische Zeitgenossen nahmen die oft willkürlich anmutenden Grenzverschiebungen und Gebietszuteilungen, die in Wien ausgehandelt wurden, als unwürdiges Geschacher um Land und Leute wahr, wie es etwa in einer Karikatur mit dem ironischen Untertitel „La Balance Politique“ kritisiert wurde, die im Mai 1815 in Paris publiziert worden war.

Ein zweiter beliebter Vorwurf knüpfte an das berühmte Bonmot des österreichischen Feldmarschalls Karl Joseph Fürst von Ligne (1735–1814) an, der schon im Herbst 1814 kurz nach Beginn der Zusammenkunft bemerkt hatte: „Der Kongress geht nicht voran, er tanzt.“ (*Le Congrès ne marche pas, il danse*).² Das bezog sich auf die Fülle von Festen

-
- 1 Siehe etwa für die ältere Forschung das Standardwerk von Griewank, Karl, *Der Wiener Kongress und die Neuordnung Europas 1814/15*, Leipzig 1942; für die DDR-Forschung siehe Obermann, Karl, *Deutschland von 1815 bis 1849* (Lehrbuch der deutschen Geschichte 6), 3., überarb. Aufl., Berlin [Ost] 1967; Zak, L.-A., *Die Großmächte und die deutschen Staaten am Ende der napoleonischen Kriege*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 19 (1971), S. 1536–1547. Streisand, Joachim, *Deutschland von 1789 bis 1815* (Lehrbuch der deutschen Geschichte 5), 2., durchges. Aufl., Berlin [Ost] 1961, Zit. S. 239: „Es ist charakteristisch für die Verhandlungen des Wiener Kongresses, dass sie Verständigung zwischen den herrschenden Klassen auf Kosten der Völker zustande kam.“ Der liberale Jurist Johann Caspar Bluntschli hatte schon im 19. Jahrhundert das von den Großmächten proklamierte Interventionsrecht kritisiert und damit – wenn auch häufig indirekt – die Ergebnisse des Wiener Kongresses; siehe Bluntschli, Johann Caspar, *Das moderne Völkerrecht der civilisierten Staaten als Rechtsbuch dargestellt*, Nördlingen 1868.
 - 2 Zit. n. Lentz, Thierry, 1815. *Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas*, München 2014, S. 147. Dieses vielzitierte Bonmot des Fürsten de Ligne wurde von den meisten Memoirschreibern und Historikern übernommen. Nach Jacob Grimm soll de Ligne gesagt haben: „Le congrès danse beaucoup, mais il ne marche pas“, in: Brief von Jacob an Wilhelm Grimm vom 23.11.1814, in: Grimm, Hermann/Hinrichs, Gustav (Hgg.), *Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit*, Weimar



Abb. 5 „La Balance Politique“, kolorierter Kupferstich, Paris, 1815.

und Lustbarkeiten, die in Wien angeboten und wahrgenommen wurden.³ Es bezog sich aber auch auf den schleppenden Beginn der Verhandlungen. Eine Vielzahl von Themen stand auf der Agenda und der Natur diplomatischer Verhandlungen entsprechend wurde dabei gerne das eine mit dem anderen verbunden – mit dem Ergebnis, dass anscheinend keines so richtig vom Fleck kam. Auch dieser vermeintliche Missstand ist bereits von zeitgenössischen Karikaturisten mit spitzer Feder aufgespießt worden.⁴

Dieser lange Zeit vorherrschende negative Eindruck hat sich in den letzten Jahren weitestgehend verflüchtigt, und die zahlreichen neuen Studien, die aus Anlass des 200. Jahrestages erschienen sind, schreiben den Trend fort. Der Rostocker Historiker Wolf D. Gruner hat in seiner 2014 erschienenen Überblicksdarstellung betont, der Wiener Kongress sei „sehr viel besser, effektiver, interessanter und zukunftsfrüchtiger als sein

1881, S. 368. Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress berichtet über die Verbitterung des russischen Zaren über den Ausspruch: „Höchst derselbe soll zumal Erbitterung geäußert haben darüber, daß der Fürst von Ligne, mit Beziehung auf ihn, gespottet und gesagt habe: ‚Le congrès danse, mais ne marche pas.‘“, Rapport vom 27.11.1814, in: Fournier, August, Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren, Wien/Leipzig 1913, S. 272–273, Zit. S. 273.

³ Vgl. den Beitrag von Thomas Just in diesem Band.

⁴ Ein Digitalisat der kolorierten Radierung, Original im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, ist abrufbar unter: http://www.europeana.eu/portal/record/08547/sgml_eu_php_obj_gm000119.html (abgerufen am: 7.12.2018).



Abb. 6 „Le Congrès“, kolorierte Radierung, Paris, Musée Carnavalet, 1815.

Ruf“. Er interpretiert ihn als zentralen „Beitrag für den Weg Europas von einer Konflikt- zu einer Friedensgesellschaft“. ⁵ Der lothringische Historiker Thierry Lentz entwirft in seiner Studie über den Wiener Kongress, die 2014 auch auf Deutsch erschienen ist, ebenfalls ein positives Bild des Kongresses. Er betont, „Wien“ habe dem europäischen Kontinent „ein ganzes Jahrhundert ohne großen Krieg“ beschert, was bis dahin – und bis heute – beispiellos sei. ⁶

In diesem Beitrag werden notwendigerweise skizzen- und überblickshaft vier Teilaspekte der Wiener Verhandlungen vorgestellt, bei denen sich die Sicht der neueren Forschung besonders deutlich von den älteren Betrachtungsweisen unterscheidet, um auf diese Weise herauszuarbeiten, wie sich unser Bild vom Wiener Kongress und der aus ihm hervorgegangenen Wiener Ordnung in den vergangenen Jahren gewandelt hat. Hierzu werden zunächst die Methoden und Medien der Verhandlungen vorgestellt. Danach geht es um den damaligen Charakter des internationalen Systems sowie die Rolle und Bedeutung von Nationen, ehe abschließend das Aufkommen wirtschaftspolitischer Fragen thematisiert wird.

5 Gruner, Wolf D., Der Wiener Kongress 1814/15 (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 19252), Stuttgart 2014, S. 11.

6 Lentz, 1815, S. 8–9.